№ 45. Der 1843.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 14. April.

IX. Jahrgang.

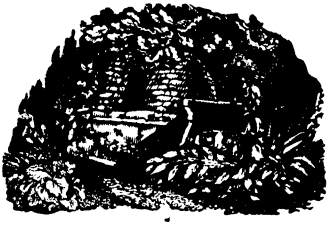
Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, **Montags, Mittwochs u. Freitags**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchtlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 11.



Dinten-Seppchen,

oder

die vereitelten Kabalen.

Novelle aus den Regierungsjahren Kaiser Joseph des Zweiten.

Nacherzählt von Torismund Hesper.

(Fortsetzung.)

Der dem Kerkermeister gegebene Befehl zog dem Assessor einen heftigen Verweis von Seiten seiner Behörde zu; aber es blieb nicht beim Verweis allein, einige Tage darauf wurde ihm die Untersuchung der Eichhornschen Sache abgenommen, und einem Criminal-Assessor übertragen, der zugleich mit dem Auftrage Titel und Amt eines Kriminal-Rathes erhielt. In dem, dem Assessor v. Mosbach zugeschickten Reskripte hieß es, daß man immer mit Mißfallen bemerkt habe, wie er unnütze Allotria treibe und darüber seine Amtsgeschäfte vernachläßige. Durch die Entdeckung des Mauthkassendiebes habe man zwar wieder Hoffnung zu seiner Besserung geschöpft, doch seien dieselben durch ein so willkührliches, unvorsichtiges Verfahren, wie das, des an den Kerkermeister erlassenen Befehls, gänzlich zerstört worden.

Mosbach, furchtbar an seiner Ehre gekränkt, reichte mit den Akten zugleich ein Gesuch um seine Entlassung ein. Er erhielt dieselbe einige Tage darauf. Der Schlag traf ihn bei weitem nicht so hart, wie Giuseppos Flucht, und wirkte weit eher ermuthigend als betäubend auf ihn. Es war ihm, als wenn eine ungeheure Bergeslast von seiner Brust weggewälzt werde, und ihm nun freier zu athmen vergönnt sei.

»Schilling!« rief er triumphirend, »ich bin nicht mehr Kriminal-Assessor, — ich habe kein Amt mehr!« — Und sich nicht an die grämlichen Gesichter des Alten und seine bedenklichen Reden vom gnädigen Vater und der gnädigen Mutter — und der gnädigen Braut kehrend, stäubte er seine Palette ab und reinigte die Pinsel, — rieb Farben, — setzte sie auf, — spannte Leinwand auf, und setzte sich zum Malen nieder.

»Nein, — meinen Giuseppo muß ich erst wiederfinden!« stürmte er plötzlich auf; »er verkauft gewiß wieder Dinte. Und sollt' ich das Land durchziehen, bis zum Chamounythale, ich muß ihn haben. Eher will ich keinen Farbenklecks auf die Leinwand machen.« Und damit eilte er zur Thüre hinaus, und der griesgrämliche Alte schüttelte den Kopf, sprechend: »Der wird bald verrückt, wenn es noch nicht ist, und das Alles eines solchen abgeschmackten savoyardischen Dintenjungen wegen. Ich glaube, in dem Jungen sitzt — der Gott — sei — bei — uns — selbst, der hat's ihm ganz angethan.« — Und dann ging der alte Witzkopf und wartete seine Nelken.

* * *

Aus Eichhorns Verhören hatten sich ganz wunderliche Resultate ergeben, die nicht allein dem armen Assessor v. Mosbach, sondern auch seinem Nachfolger — allen andern Kriminalräthen und allen im Justizfache arbeitenden hohen Behörden bis zum Minister — endlich sogar bis zum Kaiser selbst, — fast den Kopf verwirrten, und so beschaffen waren, — daß Niemand daraus klug werden konnte.

Der Geselle hatte zwar den Diebstahl an der Mauthkasse eingestanden und alle nähern Umstände bereits angegeben, aber theils waren diese Umstände eben so sonderbarer und ungewöhnlicher Art, theils belief sich nach allen Ausweisen die von ihm gestohlene Summe durchaus nicht höher als ungefähr 5000 Gulden, und doch waren in jener Nacht erweislich und unbezweifelt über 100,000 Gulden aus der Kasse gestohlen worden. Die Kunst aller Inquirenten scheiterte an der offnen Treuherzigkeit, mit welcher der Mauergeselle seine große Schuld eingestand, mit der er aber eben so fest läugnete, mehr als das angegebene und bereits wieder ausgelieferte Geld genommen zu haben.

Seine Aussagen blieben in allen Verhören stets folgende:

»Er habe eingesehen, daß er ohne Geld und Gut niemals seiner geliebten Mariane Ehemann werden könne und sich deshalb sehr abgegrämt, hernach aber habe er — da nirgend eine Aussicht für ihn sich eröffnet — die Sache Gott anheimgestellt und sei darauf ruhiger geworden in seinem Gemüthe. Nun habe er auch Marianen zu Gebet und Gottesfurcht ermahnt und beide hätten sich der süßen Hoffnung hingegeben, der Herr aller Welten werde Ihnen sicherlich noch helfen. Da habe ihm denn in einer Nacht, gerade zu der Zeit, als sie an dem Mauthhause gearbeitet, und wenn er nicht irre, in einer jener Nächte, die er im Mauthhause selbst zugebracht, eine Stimme im Traume zugerufen: »»Er möge doch, so viel er zu seinem Glücke brauche, von der Mauthkasse nehmen, dies Geld sei ihm vom Himmel bestimmt, damit er Marianen heimführen könne, er möge nur getrost gehen, die Kasse sei schlecht verwahrt.««

Hierauf habe ihm diese Stimme, welche er für die Stimme eines Engels gehalten, genau den Weg beschrieben, den er zu machen habe, um leicht und sicher in das Lokal, wo die Kasse sei, zu kommen. Er solle nämlich von der, wegen des Mauerwerks unverschlossenen Thüre den Gang hinaufgehen, da käme er an die verschlossene Thüre des Vorsaals, über derselben befinde sich ein breites Fenster, durch welches Licht auf den Vorsaal falle. Dieses Fenster sei aufgewirbelt und könne von außen sehr leicht geöffnet werden. Durch dieses Fenster solle er steigen und sich dann links an der Wand hinfühlen, so würde er an das verschlossene Kamin kommen. An der Thüre des Kamins sei aber der obere Kloben ledig, ziehe er diesen heraus, so könne er die Thüre aus dem untern Kloben herausheben und die Thüre so weit abbiegen, daß er durchschlüpfen und in den ungeheuren Ofen gelangen könne, welcher im Kassenlokale selbst stehe. Im Ofen selbst werde er zur Rechten ein Lid finden, welches zwar von außen durch einen einfachen Fallhacken verschlossen sei, dieser Hacken sei aber durch einen Druck der inwendig befindlichen Feder, auf welcher er ruhe, auch von innen zu öffnen, und wenn er nackt sei, könne er mit wenig Unbequemlichkeit in die Stube schlüpfen. Im Zimmer stehe zunächst dem Ofen ein hoher Schrank, die obere Klappe desselben sei mit dem kleinen doppelhackigen Dietrich, welcher sich an Meister Eckardts Dietrichs-Bunde als Nummer 17 befinde, leicht zu öffnen, gleich vorn an in der Vertiefung lägen mehrere Geldrollen, diese

brauche er nur auszuräumen, so habe er genug für sein Glück. Auf dem Rückwege solle er alles wieder vorsichtig verschließen?«

»Dies Alles behauptete der Maurergeselle im Traume gehört zu haben, noch mehr, diese Stimme habe sich öfter hören lassen, erst nur alle Wochen ein Mal, aber zuletzt eine Nacht um die andere. Anfangs habe er Alles versucht um sich die Sache aus dem Sinne zu schlagen, nachher aber sei eine so furchtbare Unruhe über ihn gekommen, daß er auf jedem Tritt und Schritt die mahnende Stimme im Geiste habe klingen hören. Im Traume aber habe sie ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht, daß er so feige und unentschlossen sei, und ihm zugeschworen, er werde sammt der lieben Mariane gänzlich verderben, wenn er das ihm bestimmte und jetzt in der Blüthe stehende Glück nicht benutze. Der Sprecher habe sich für einen Engel ausgegeben und zuletzt sei ihm auch wirklich ein Engel mit Marianens Gestalt und Zügen erschienen, und habe ihm zum Diebstahl zugeredet, sagend, das Geld in der Mauthkasse sei dem Kaiser und dieser lasse es ihm gern zur Begründung seines theilchen Glücks. Er möge dasselbe in einigen Jahren zurückzahlen, »»Gott werde ihn segnen und sein Gut mehren.«« Nun habe er angefangen zu wanken, und es sei ihm immer wahrscheinlicher vorgekommen, daß der Engel recht habe, »»der Kaiser sei ja reich genug, und im Grunde werde doch auch Niemand bestohlen, er könne es zurückzahlen u. dgl.«« Diese Gedanken hätten sich seiner Seele so ganz bemächtigt, das er wachend und schlafend an nichts weiter gedacht, von nichts weiter geträumt habe, als von dem Gelde. Inzwischen aber habe sich ihre Arbeit dem Ende stark genähert, — fast sei die Mauer fertig gewesen. Noch ein Tag, — und er hätte im Mauthhause nichts mehr zu schaffen gehabt. Da sei ihm in der Nacht vorher der Engel erschienen, und habe ihm gesagt, »»jetzt sei die höchste Zeit,«« er solle am Ende der neuen Mauer, gerade wo sie sich an das einstöckige Nebengebäude des Packhauses anlehnt, — oben einige Steine zuhauen und einsetzen, — aber nicht festmauern, damit er bequem durchkriechen könne. Der Engel habe ihm nun ganz genau und in der Kunstsprache der Maurer angegeben, wie er dies zu machen habe. Er wolle ihm dann die Nacht angeben, wann das Geld zu holen sei. Aus der Ecke, wo er auf beschriebene Weise die Mauer schlösse, werde er inwendig auf das zum Boden führende Treppenpotest gelangen, wenn er die Treppe herabgehe, so komme er vor die mit dem breiten Fenster versehene Thüre des Vorsaals. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Masken.

(Erzählung von Adolf Roland.)

(Fortsetzung.)

Herzog. Komm' näher, Meix! Ehe ich Dir vertraue, verlange ich Aufschluß über Dein Benehmen, das, als ich erzürnt schien, so willfährig war, wider die Kunst Maxellens zu sprechen, da Du doch kurz vorher ihr eifrigster Lobredner warst.

Meix. Ew. Durchlaucht werden finden, daß gerade in diesem Benehmen meine Rechtfertigung liegt. Ich empfand stets die größte Achtung für diese Frau, und in demselben Augenblicke, wo ich den Schein ihres Feindes annahm, lieferte ich den Beweis, wie überzeugt ich mich von ihrer Vortrefflichkeit hielt. Es lag mir daran, Ew. Durchlaucht zu der Erkenntniß, wie unrichtig Hochdieselben von ihr urtheilten, und zu dem Entschlusse zu bringen, die Wunderfrau kennen zu lernen. Das ist geschehen. Mein durchlauchtigster Herr hat sich Ueberzeugung erworben, und ich sehe das Unrecht nicht ein, das ich begangen haben soll, als ich eine genaue Prüfung antrieb.

Herzog. Diese feine Art, mich zum Besuch der Alten zu überreden, giebt einen Beweis Deines Verstandes und bestätigt, was ich längst weiß, die Aussage Nessels, wie geschickt Du in mancherlei Erfindungen bist. Ich bedarf deren eins und will für Dir reichlich belohnen, wenn Du eben so stumm als witzig bist.

Meix. Ew. Durchlaucht haben über Kopf, Herz und Hand ihres unterthänigsten Dieners zu gebieten. Alle meine Sinne stehen zu Dero Diensten.

Herzog. Laß hören. Was müßte ich thun, um ein Mädchen, das ich liebe, den Blicken der Welt und denen meiner Gemahlin zu entziehen und es zugleich in meiner Nähe zu haben?

Meix. Erlauben mir Ew. Durchlaucht eine Frage. Ist das Mädchen von Adel oder von bürgerlicher Herkunft, oder doch wenigstens mit der vornehmen Welt vertraut?

Herzog. Seine Geburt ist edel. Mit wenig Worten, die Dame ist fremd und ungekannt in meinem Lande.

Meix. Desto besser! Das Mittel ist gefunden. Gott verzeih' mir armen Christenmenschen! aber das Mittel ist gefunden. Ich erinnre mich eben eines alten Generals außer Diensten, der den Eigensinn besaß, die Residenz mit einem elenden Dorfe in einem Winkel dieses Landes zu vertauschen, weil es sein Geburtsort und Besitzthum ist. Es mögen bereits zehn Jahre vergangen sein, als der alte Held von hier fortzog und ein Gänschen von Schwester-Tochter, kaum 9 Jahr alt, mit sich nahm. Dieser gute Mann, der kein Anderer ist, als der General von Alk, hat kürzlich seine Augen geschlossen und befehligt im Himmel über eine Schaar Engel; sein Pflegling aber — wenn ich nicht irre, Luise von Frink, füttert auf seinem ererbten Gütchen Enten und Hühner, und kümmert sich so wenig um Welt, Hof und Sitte, als ich mich um die Pfennige und Lumpen eines Bettlers. Es ist leicht, einen Brief zu schreiben, worin dieser General Eure Durchlaucht um die Gnade bittet, seine nun zweimal verwais'te Nichte an den Hof und in den Schutz der menschenfreundlichen Herzogin zu nehmen. Die Rolle dieser Nichte spielt Ihre Dame.

Herzog. Gott bewahre! Dieser Plan ist unausführbar. Bliebe selbst der Nichte des Generals der Mißbrauch ihres Namens fremd, ihre Verwandten würde diese öffentliche Lüge bloßstellen und mich in einen Strudel von Verlegenheit und Verdruß reißen.

Meix. Ich versichere Ew. Durchlaucht, daß des seligen Graubarts Stammbaum mit allen großen und kleinen Zweigen völlig verdorrt, und er selbst fast vergessen in der Residenz ist. Sollte sich aber wirklich noch Jemand des erwähnten Gänschens erinnern, das sich wider Erwarten in eine geistreiche Dame umgewandelt hat, — was ich von der Wahl meines scharfsinnigen Herrn vermuthen muß, — dann kann man den guten Leuten begreiflich machen: es sei ein Spiel der Natur, das oft Einfaltspinsel urplötzlich zu Doctoren stempelt. Gesetzt, es meldete sich irgend ein weitläufiger Vetter zu der falschen Generalsnichte, würde dieser nicht entweder zu bethören, zu entfernen oder mit Versprechungen zu kirren sein? Drei Fälle, die einem Herzoge zu Gebote stehen. Selbst diesen Gefahren kann man aus dem Wege gehen, sobald man der Dame einen erdichteten Namen unterschiebt, und nur im Briefe, den außer der Herzogin, Niemand zu Gesicht bekommen darf, des Oheims Alk erwähnt. Dero hohe Gemahlin ist wenig mit der Genealogie Ihres Landes bekannt, so wie unsere edlen Familien mit der der Nachbarländer. Alle werden auf die leichteste Art getäuscht; ich sehe keine Gefahr und nehme alle Folgen auf mich.

Herzog. Man wird leicht überredet, wenn man überredet sein will. Ich muß gestehen, dies würde die am wenigsten auffallende Art sein, das Mädchen in immerwährender Nähe zu haben. Ich will mich blindlings dem Manne anvertrauen, der, seines Gewinns wegen, bedacht sein wird, sein Gebäude auf einen sichern Grund zu stellen. Ich will wieder sein, was ich war, der unternehmende, kräftige Jüngling, der Verbündete des listigen Meix und des kecken Leibjägers. Ich kenne jene Zeiten noch recht wohl, in denen manche schöne Erinnerung liegt.

Meix. Ach, theuerster Gebieter! vergönnen Sie mir die Gnade, eine Thräne bei Seite zu weinen. Jene Zeiten — ist mir doch eben zu Muthe, als läge ich im Grabe und ein Engel höbe den Leichenstein über mir ab und diese: Wache auf, lieber Meix, siehe da oben den Himmel! — Jene himmlischen Zeiten haben sich in sehr ernsthafte Zeiten verwandelt. Ja, ich habe mich selbst verwandelt, dem Christenthum zum Vortheile, mir aber zum Nachtheile. Doch das nebenbei. Befehlen Ew. Durchlaucht vielleicht noch etwas?

»Nichts, als Verschwiegenheit!« antwortete der Herzog, indem er dem Kammerdiener sich zu entfernen winkte; dieser aber hatte nicht Lust, den Worten des Herrn zu gehorchen, sondern suchte so bald als möglich aus dem Schlosse in die Behausung des Barons zu kommen und ihm Emiliens vermuthliche Aufnahme bei Hofe zu verkündern. Der Herzog sann indessen auf den Inhalt des zu schreibenden Briefes, machte sich dabei die stärksten Vorwürfe, verwünschte seine Thorheit, wankte in sei-

nem Entschlusse und hätte gern den voreiligen Schritt zurückgeführt, umsonst! Sinnlichkeit besiegte alle Einwürfe. Er schrieb im Namen des Generals Alk an sich selbst und vergaß bei den Sylben: Emilie, die auf dem weißen Blatte zierlicher als andere geschrieben waren, seiner Gattin und Treue.

12.

Nachdem der Herzog und sein Verführer Nessel, Emilien in Sellthal verlassen hatten, empfand sie erst die Folgen ihres Nacht-Abentheuers; sie wurde krank und mußte sich gegen Mittag in ein Bett legen, welches die gutherzige Wirthin auf's Beste lockerte und aufklopfte.

»Liebes Mamsellchen,« — sagte die besorgte Bäuerin — »Sie sehen ja so bleich aus wie das erste Mondviertel! O Herr Je! wenn ich nur Jemanden hätte, den ich zum Barbier schikken könnte; der ist ein geschickter Herr, und hat einen niedlichen krummbeinigen Sohn, dessen Pathe ich bin. Der Mann versteht die Krankheit, wie ich das Spinnen. Er sagte, als mein nun seliger Mann sich auf's Krankenlager legte: »»Guter Freund Veit, Ihr habt die Lungensucht!«« und richtig, es war die Lungensucht. Nach ein paar Wochen sagte er wieder: »»Guter Freund Veit, morgen hat Sellthal eine Wittwe mehr an Eurem Weibe. Lebt wohl, Nachbar, grüßt alle Bekannten im Himmel, und wenn ich selbst einmal dort oben ankomme und Ihr braucht einen Aderlaß oder eine Purganz, wendet Euch an Euren treuen Nachbar und Gevatter Krähbein.«« Und wirklich, am andern Tage war ich Wittwe, wie er gesagt hatte.«

»Gute Frau,« antwortete Emilie, »dieses Uebelbefinden wird sicher so schnell vergehen, als es gekommen ist; ich werde keines Arztes nöthig haben!«

»O Herr Je! nun sehen Sie wieder ganz roth aus im Gesichte, wie ein gekochter Krebs. Das ist gefährlich. Ich will selber zum Barbier laufen, so geschwind, als meine alten Beine sich bewegen können. — — He! pst, pst! Schützens Gottlieb! höre!«

Die alte Wirthin, die sich auf nichts weniger, als auf die Schnelligkeit ihrer Füße verlassen konnte, gewahrte durchs Fenster einen vor dem Hause spielenden Knaben und rief ihn zu sich in die Stube. »Engelchen! Gottliebchen! Herzensjungelchen! lauf' geschwind zum Herrn Barbier Krähbein — — Söhnchen, weißt Du auch, wo der Herr Barbier wohnt?«

»Ne!« antwortete der achtjährige, rothhäckige Bube.

»Sieh, mein Truthähnchen, wenn Du hier zum Hause hinauskommst, siehst du gleich die Kirche, hinter derselben das Wirthshaus. Beim Wirthshause läufst Du vorbei; dann kommt die Entenpfütze, auf der ihr Buben im Winter Schreitschuh lauft, dann rechts der Schweinstall des Häuslers Grimmel, und dicht daneben steht ein Häuschen, über dessen Thüre ein hölzerner Arm befestigt ist, der drei blank gescheuerte messingene Teller hält. Unten am Fenster hängt eine rothe Binde und eine Klystierspritze. Dahin gehst Du, fragst nach dem Herrn Barbier Krähbein, machst einen schönen Gruß von der Wittwe Veiten — aber Gottlieb, wasch' Dich, vorher; Herr Je! wie schmutzig bist Du — und sage: der Herr Krähbein werde geheten, recht geschwind hierher zu kommen. Laufe, was Du kannst, aber fall' nicht, mein Söhnchen! und wenn Du Deine Sache gut ausgerichtet hast, sollst Du einen blanken, ganz neuen Pfennig zum Geschenk von mir bekommen.«

Der Knabe sprang lustig von dannen, eilte bei Kirche, Wirthshaus, Entenpfütze und Schweinstall vorbei und richtete pünktlich die Bestellung bei dem Barbier aus. Dieser ergriff seinen rothen Barbiersack und machte sich mit dem Knaben auf den Weg zur Wittwe Veit.

Die Alte trippelte indessen im Stübchen auf und ab und bemühte sich, der Kranken an den Augen abzusehen, was sie wünschte; aber auch die Neugier folterte sie, zu wissen, was Emilien begegnet sein müsse, und was für grünröckige Herren es gewesen wären, die ihr das Mädchen zur Pflege übergeben hatten. Emilie warf einen dichten Schleier über ihr Geheimniß und suchte allen Fragen dadurch zu entwischen, daß Kränklichkeit sie am Sprechen hinderte.

In die Stube trat ein langer, hagerer Mann, mit ernstem Gesicht und steifen Bewegungen. Seine Kleidung war dadurch von denen der übrigen Dorfbewohner ausgezeichnet, daß sie mehr städtisch, obgleich durftig erschien. Ein kurzer, schwefelgelber Frack, mit großen silbernen Knöpfen, harmonirte wenig mit einer langen schwarzen Weste. Die gestickten Zipfel der Halsbinde hingen bis über die Hälfte der Brust herab, und die kurzen, schwarz manchesternen, abgetragenen Beinkleider, waren unter den Knien mit übergroßen, blanken Stahlschnallen befestigt. Den übrigen Contrast vervollständigten die ländlichen, wollenen, blauen Strümpfe, mit hohen, bis über die Wade laufenden rothen und blauen Zwickeln, und die spitzen, übergroßen Schuhe. Sein Gesicht hatte außer einer stattlichen, schneidigen Nase wenig Ausgezeichnetes, obgleich man darin eine angenommene Gelehrsamkeit, aber auch Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit lesen konnte.

»Wen soll ich barbieren?« fragte ernsthaft Meister Krähbein und legte den Barbierbeutel auf einen Tisch.

»Guten Tag, liebster Herr Gevatter,« antwortete Frau Veit. — »Bärte findet Er in meiner ganzen Wirthschaft nicht, aber eine Kranke, die, Gott weiß wie, nach Sellthal und in mein Haus gekommen ist.«

»Eine Kranke? Aha! dort im Bettel« Der Barbier näherte sich Emilien und bat um ihre Hand. »Oho! der Puls läuft wie ein Windhund,« sagte er nach einer Weile, »ein Aderlaß wird nöthig sein oder ein halbes Duzend Schröpfköpfe.«

»Gott steh' mir bei!« rief Emilie erschreckt aus, »diese Heilmittel sind unnöthig; mein Uebelbefinden besteht in Unterleibsschmerzen, die durch eine Erkältung entstanden.«

»Ei, das verstehe ich besser, Mamsell,« versetzte der Barbier. »Uebrigens, wenn Sie blutscheu sind, will ich noch warten und eine Viertelstunde lang den Gang der Krankheit beobachten.« Er setzte sich an Emiliens Bett und fühlte dann und wann den Kopf schüttelnd an ihren Puls. Während dessen zog Mutter Veit einen neugeprägten Pfennig aus einem ledernen Beutel und beschenkte damit den dienstfertigen Knaben, der jubelnd mit seinem Schatze aus der Stube sprang.

Krähbein. Je mehr ich Sie ansehe, desto bekannter kommen Sie mir vor; ich erinnere mich, vor vielen Jahren ein Ihrem Gesichte sehr ähnliches gesehen zu haben. Ja, ich habe Sie schon gesehen.

Emilie. Vermuthlich irren Sie sich. Wo sollten Sie mich gesehen haben? Ich war nie in diesem Lande.

Krähbein. Hoho! Ihr Puls geht schneller, als vorher. Sicher wird die Krisis eintreten. — Ich war vor ungefähr zehn Jahren als Barbiergeselle in der Residenz, wo ich auch einen reichen Kaufmann, Namens Liebach, rasirte. Dieser hatte ein Töchterchen, mit einer eben so feinen, weißen Haut, einem hellbraunen Lockenköpfchen und himmelblauen Augen, wie Sie. — Ihr Puls macht mir bange, Mamsell. — Herr Liebach war ein guter, aber bisweilen vornehm hitziger Herr. Einst gab er mir eine sehr abgemessene Ohrfeige, weil ich ihm aus Versehen eine kleine Wunde beigebracht hatte. Ich studirte damals gerade die Gregorie, in der Absicht, Regiments-Gregorius zu werden; folglich hatte er einen Studenten beleidigt, und solche Beleidigungen fordern Blut. Am folgenden Tage schnitt ich abermals und absichtlich ins Kinn, und so tief, daß Blut floß; dabei sagte ich ihm, daß ich nun Genugthuung für die gestrige Beleidigung habe. Anfangs wollte er zürnen, brach aber in lautes Gelächter aus und schenkte mir einen Gulden, um, wie er sagte, meine zerrissene Ehre zu flicken. Obgleich dies für einen Studenten eine neue Beleidigung war, so unterdrückte ich doch meinen Grimm und nahm das Geld, das ich eben nothwendig brauchte. Wäre ich rachsüchtig, so hätte ich erst kürzlich Gelegenheit gehabt, dem ehemals vornehmen Herrn ein Grübchen zu graben, in das — aber ein Barbier muß geduldig und mitleidig sein. — Meine liebste Mamsell! Ihr Puls stockt und geht so ungleich, wie ein Karren auf einem Steindamme. Sie haben ein Wechselfieber.

Emilie. Nicht doch! — Erzählen Sie weiter! Sagten Sie nicht eben, Sie hätten kürzlich Gelegenheit gehabt, dem Kaufmann Liebach —

Krähbein. Zu sehen und zu sprechen. Seit jener Ohrfeige sind mancherlei Dinge unter dem Monde vorgegangen; das Pfund ist zum Loth, das Loth zum Pfunde geworden. Mit einem Worte: der reiche Kaufmann lief bettelarm in die Welte, und ich sitze warm in Sellthal und bin ein bestellter Mann geworden. Lange Zeit wußte man nichts von ihm, bis ich ihn neulich entdeckt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf an Friedrich von Sallet.

Von Hildebert Ries.

Zum Acheron hernieder,
Stiegst Sänger Du, so bleich!
Nun tönen Deine Lieder,
In Pluto's Todtenreich!

Wir hören Deine Saiten
Nicht mehr, Du Sangesheld!
Kein Freund kann Dich begleiten,
Zum Fürst der Unterwelt!

Der, auf dem Knochenthrone,
Lauscht Deinem süßen Klang;
Unsterblichkeit zum Lohne,
Reicht er dem Zaubersang.

Er beut Dir einen Sessel
Zu seiner rechten Hand,
Er knüpft mit gold'ner Fessel,
Dich an das Geisterland.

Er legt die Fürstenbinde,
Dir Edler, um das Haupt,
Das, ihrem lieben Kinde,
Die Muse oft umlaubt!

Nicht will er länger führen,
Das Geisterregiment,
Dem Sänger soll's gebühren,
Den selbst der Hades kennt!

Es eilen auch die Schatten
Herbei im engen Kreis,
Die einst, wie Du, auch hatten,
Den edel'n Dichterpreis.

Sie weihen Dich mit Küssen
Zu ihrem Bunde ein; —
Zu seel'gen Hochgenüssen,
Sollst Du erkoren sein!

Da nimmst Du Deine Zither,
Rührst sie mit kühner Hand,
Sie rauscht wie Ungewitter,
In Pluto's Todtenland.

Sie tönt von Schmerz und Liebe,
Von Freiheit und von Glück;
Der Klang vergess'ner Triebe
Verklärt der Geister Blick!

Es schweigen alle Klagen,
Gestillt ist jeder Harm,
Wie einst in Erdentagen,
So ruh'n sie Arm in Arm!

Und süße Zähren fließen,
Den Wangen still herab,
Und süße Blumen sprießen
Daraus, auf Deinem Grab.

Sie ranken ihre Kronen
Im schwarzen schlanken Chor,
Den Dichter zu belohnen,
Zum Himmel frei empor.

Und da der Lenz nun grüßet
Die Welt mit mildem Hauch,
Wird's Blumenchor geküsset
Von ihm, nach altem Brauch.

Es steigen Balsamdüfte
Nun aus den Blumen auf,
Sie nehmen in die Lüfte,
Gleich Geistern ihren Lauf.

Und wie Dein Lied erfüllet,
Die Welt mit süßer Lust,
Der Blumenbalsam quillet,
So süß um Wang' und Brust!

Und wie Dein Lied das Sehnen
Gestillt im bangen Herz,
So stillt er nun die Thränen
Und Deiner Freunde Schmerz!

Welt-Begebenheiten.

*** Patentirte in Paris giebt es gegenwärtig nicht weniger, als 80000; im Jahre 1832 zählte man 51000, in 10 Jahren sind noch 28249 zugewachsen.

*** Das Rheinland, in Mainz jetzt von J. Chownitz redigirt bringt folgende telegraphische Depesche: „Fanny Elsler hat am 3. Januar 2 Mal genießt. Diese große That fand in Europa den gebührenden Wiederhall.

*** (Der reiche Dieb). Ein reicher Grundbesitzer der Bretagne stahl kürzlich seinem Pächter ein Bund Reiser. Um der Strafe sich zu entziehen, entschädigte er den Bestohlenen mit 1000 Frcs. Das war theures Reisholz.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Anzeige für unsre verehrten Leser.

Die in dieser Woche wegen eingetretener Hindernisse weggebliebenen Tauf- und Traulisten der evangelischen Kirchen werden in nächster Woche nachgeholt werden.

D. Redaktion.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 9. April: d. Tischlermstr. Wigand T.

Bei St. Michael. Den 6. April: d. Freigärtner in Oswitz Schodel T. — Den 9. d. Mehlhändler Asche S. — d. Maurerges. Zillich S. — d. Müllerges. Bauditz S. — d. Tagarbeiter Meier S. —

Bei St. Matthias. Den 9. April: d. Unteroffizier J. Gulde S. d. Haushälter J. Becker S. — d. Stellmachermstr J. Walter Tochter. —

Bei St. Dorothea. Den 9. April: d. Tapezier A. Kabirschki S. — d. Lakiergeh. Mausch S. — d. Tagarbeiter Schneciutz S. — d. Kaufmann Wenzel T.

Bei St. Mauritius. Den 9. April: d. Musiker Kasmale T. — d. Arbeitsmann Saul T. — d. Tagarbeiter Langner T. — d. Inwohner in Rothkretscham C. Schenkel S. — Den 10. April: d. Fleischermstr. J. Zimmermann in Brocke T. — Den 12. April: d. Zimmermstr. J. Morawe. T. —

Bei U. L. Frauen. Den 10. April: d. Handlungs-Reisenden Scholz T.

Vermischte Anzeigen.

J. Schlesinger,

Ohlauerstraße im blauen Hirsch wünscht vor der Leipziger Messe seine sämmtlichen echtfarbigen Kleider-Cattune à 2, 2½ und 3 Sgr.

¼ breiten, feinen weißen und bunten Gardinen-Mull à 2, 2½ und 3 Sgr. 3 Ellen große Umschlagetücher à 20, 35 und 40 Sgr.

Glatte und gemusterte Camlots, Thibets, Crep de Rachel, schwarze und bunte Seidenzeuge zu auffallend billigen Preisen zu räumen.

Die Damenputzhandlung

Ohlauer-Straße Nr. 2 empfiehlt sich mit allen Arten Damenputz in Hüten, Hauben und Kragen nach den neuesten Models gearbeitet.

J. Lindner.

Carl Torner,

concessionirter Kammerjäger aus Ratibor, ist mit seinen Mitteln zur gründlichen Vertilgung der Ratten, Mäuse, und aller Arten von Schwaben, Heimchen, Grillen ꝛc. hier angekommen, und erlaubt sich die Bemerkung, wie er früher die Ratten in den Localen des königl. Ober-Landesgerichts, den Artillerie-Stallungen, den städtischen Mühlen und Schlachthof-Gebäuden, dem größten Theil hiesiger Privat-Häuser mit gutem Erfolg vertilgt hat, so bedarf dieses Mittel weiter keiner Anpreisung mehr. Um gütige Aufträge bittet er schriftlich Oderstraße Nr. 6, bei Hrn. Hiller, Fleischerherberge. Auch wenn verlangt wird, wird nicht Zahlung genommen, bis sich Jeder von dem Erfolge überzeugt hat.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.